
BÜCHER UND ZEITSCHRIFTEN

Kai Struve

Gedächtnisräume und Geschichtserzählung

Neuerscheinungen zur Ukraine während
des Zweiten Weltkriegs

Die Jahre des Zweiten Weltkriegs bilden die zentrale Gedächtniszeit der meisten europäischen Nationen. Dies gilt vor allem für das östliche Europa. Kaum jemandem, der in diesen Jahren in Polen, den baltischen Staaten oder den westlichen Teilen der Sowjetunion lebte (und überlebte), dürften traumatische Erfahrungen erspart geblieben sein. Entsprechend groß ist die Bedeutung, die diese Zeit im kollektiven Gedächtnis der jeweiligen Nation besitzt. Nicht erstaunlich ist daher, daß mit dieser Zeit auch zentrale Erinnerungskonflikte zwischen und innerhalb der verschiedenen nationalen Gedächtnisgemeinschaften verbunden sind. Zudem ist in den letzten Jahren immer deutlicher geworden, daß die Erinnerung an die Jahre des Zweiten Weltkriegs im westlichen und östlichen Europa durchaus unterschiedliche, nur schwer miteinander zu vereinbarende Züge aufweist. Während im Westen der Holocaust in den Mittelpunkt der Erinnerung an die Zeit des Zweiten Weltkriegs getreten ist und damit

Kai Struve (1966), Dr. phil., Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig

OSTEUROPA, 57. Jg., 1/2007, S. 139–150

Fragen nach eigener Schuld im Kontext des Holocaust eine wachsende Bedeutung gegeben hat, ist seine Bedeutung im Vergleich mit einem Bild dieser Zeit als heroische Periode des Kampfes und des Leidens, das Fragen nach eigener Schuld weitgehend ausschließt, in den kollektiven Gedächtnissen des östlichen Europa weiterhin deutlich geringer.¹

Im folgenden sollen mehrere neue Studien zur Geschichte der Ukraine in der Zeit des Zweiten Weltkriegs bzw. zur Erinnerung dieser Jahre vorgestellt werden. Dabei wird deutlich, daß Anlage und Fragestellung der geschichtswissenschaftlichen Arbeiten nicht nur von einem innerwissenschaftlichen Diskussionsfortschritt im Hinblick auf Methode und Fragestellung bestimmt sind, sondern diese auch jeweils von dem oben nur grob skizzierten gedächtnisgeschichtlichen Kontext abhängen. Dabei dürfte ein Aspekt der westlichen Gedächtnisgeschichte des Zweiten Weltkriegs darin bestehen, daß eben diese selbst ein Forschungsthema geworden ist, das in den letzten Jahren ausgesprochen große Aufmerksamkeit erlangt hat.

Diesem Kontext ist die Studie von *Johan Dietsch* „Making Sense of Suffering. Holocaust and Holodomor in Ukrainian Historical Culture“ zuzurechnen. Für das Bestreben der unabhängigen Ukraine, eine kohärente Erzählung der nationalen Geschichte zu entwickeln, ist die Zeit des Zweiten Weltkriegs in besonderem Maße problematisch, weil innerhalb des Landes die Erinnerungen daran sehr unterschiedlich sind. So stehen sich die Erfahrungen der ukrainischen Veteranen der Roten Armee und derjenigen gegenüber, die in der Westukraine als Angehörige der *Ukrajins'ka Povstans'ka Armija* (UPA) noch bis Ende der 1940er Jahre in einem von beiden Seiten mit hoher Brutalität geführten Konflikt gegen die Rote Armee den ukrainischen Unabhängigkeitskampf fortsetzten, der die ukrainischen Nationalisten in den vorhergehenden Jahren zeitweise in ein Bündnis mit Deutschland geführt hatte. Während der Kampf der UPA in der gegenwärtig vorherrschenden, allerdings vor diesem unterschiedlichen Erfahrungshintergrund nicht unumstrittenen ukrainischen nationalen Geschichtserzählung als Teil eines weiteren heroischen, jedoch tragisch gescheiterten Staatsbildungsversuchs gedeutet wird, herrscht im Gedächtnis der westlichen Welt im Hinblick auf die Aktivitäten der ukrainischen Nationalisten die Frage nach der ukrainischen Kollaboration mit den Deutschen und nach der ukrainischen Beteiligung am Holocaust vor.

In diesem Feld konflikthafter kollektiver Erinnerungen fragt Johan Dietschs Studie nach der Integration des Holocaust in die ukrainische „historische Kultur“ und untersucht dieses Problem anhand von Geschichtslehrbüchern. Die Analyse des Materials bettet der Autor in eine kenntnisreiche Diskussion von Deutungen des Zweiten Weltkriegs und des Holocaust in der Sowjetunion und im ukrainischen Exil sowie der großen Trends der Historiographien und Erinnerungskulturen seit den 1990er Jahren ein.

Zu den zentralen Befunden des Buchs gehört, daß die Thematisierung des Holocaust und des als Holodomor bezeichneten „Großen Hungers“ der Jahre 1932/33, als infolge von Getreiderekollierungen und der Zwangskollektivierung in der Ukraine und in

¹ Zur Holocaust-Erinnerung im Westen z.B. Daniel Levy, Natan Sznaider: Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust. Frankfurt a.M. 2001. Überlegungen zu den unterschiedlichen europäischen Gedächtnisräumen und weitere Literatur bei Stefan Troebst: Postkommunistische Erinnerungskulturen im östlichen Europa. Bestandsaufnahme, Kategorisierung, Periodisierung. Wrocław 2005.

anderen Teilen der Sowjetunion mehrere Millionen Menschen den Hungertod starben, eng miteinander verknüpft sind. Dieses Ereignis, das ohne Zweifel zu den größten Verbrechen des sowjetischen Regimes zu zählen ist, wird dabei als an den Ukrainern begangener Genozid gedeutet.² Dietsch schildert, wie in den 1980er Jahren in der ukrainischen Diaspora in Nordamerika Bemühungen begannen, dieses sowjetische Verbrechen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Der Holocaust bildete dafür in zweierlei Hinsicht den Referenzrahmen: Zum einen wurde auf ihn Bezug genommen, um auf den genozidalen Charakter des „Großen Hungers“ aufmerksam zu machen; zum anderen stand seine Thematisierung durch nordamerikanische Ukrainer aber auch im Kontext zunehmender öffentlicher Diskussionen über die ukrainische Kollaboration beim Holocaust, die durch die damals verstärkte Suche nach ukrainischen Kriegsverbrechern und insbesondere durch den Demjanjuk-Prozeß ausgelöst wurden. Die Erinnerung an den Holodomor vermochte zu zeigen, daß auch die Ukrainer Opfer eines Genozids geworden waren.³ Sie bezog sich damit einerseits auf die Holocaust-Erinnerung, um Raum in den kollektiven Gedächtnissen der westlichen Welt zu gewinnen, und tendierte andererseits dazu, jene zu verdrängen.

Die Bewahrung der in der Sowjetunion unterdrückten Erinnerung an den „Großen Hunger“ war aber auch für die Dissidenten in der Ukraine in den 1980er Jahren ein wichtiges Thema, worauf Dietsch in seiner Darstellung allerdings anders als auf die nordamerikanischen Diskussionen nicht ausführlicher eingeht. In den 1990er Jahren wurde der Holodomor dann zu einem wesentlichen Element der nationalen ukrainischen Geschichtserzählung.

Die Darstellung des Holocaust in den Geschichtslehrbüchern seit den 1990er Jahren sei, so Dietsch, dadurch gekennzeichnet, daß in den Lehrwerken, die der Geschichte der Ukraine gewidmet sind, das Schicksal der Juden kaum als eigene, spezifische Geschichte gegenüber dem Leiden der Ukrainer unter deutscher Herrschaft erkennbar werde. Einen größeren, eigenständigen und wohl auch wachsenden Raum nehme die Geschichte des Holocaust hingegen in den Darstellungen der „Weltgeschichte“ ein, die in den ukrainischen Schulen als separater Gegenstand neben der Geschichte der Ukraine unterrichtet wird. Hier werde die Verfolgung der Juden unter deutscher Herrschaft und der Massenmord in den deutschen Vernichtungslagern auf polnischem Boden behandelt, über den Mord an den Juden in den ukrainischen Territorien erfahre der Leser hingegen auch hier nichts. Dietsch sieht die Gründe für diese Nichtthematisierung darin, daß die separate Behandlung die Geschichte des ukrainischen Leidens relativieren und zudem die kritische Frage nach dem ukrainischen Verhalten während des Krieges hervorrufen könnte. Eine Diskussion darüber ist in der Ukraine selbst bisher nur in ersten Ansätzen geführt worden.⁴

² Vgl. dazu auch die Beiträge in dem Themenheft „Vernichtung durch Hunger. Der Holodomor in der Ukraine und in der UdSSR“, in: OSTEUROPA, 12/2004.

³ Johan Dietsch: Making Sense of Suffering. Lund 2006, S. 111–146.

⁴ Ebd., S. 168–174.

Ideologie und Mentalität als Motive für Mord und Terror

Während die Studie von Johan Dietsch ein gedächtnisgeschichtliches Thema hat, geht es in den anderen hier zu besprechenden Arbeiten um die Epoche der Weltkriege selbst. Bis auf eine sind sie in Nordamerika bzw. Westeuropa entstanden und spiegeln die hier vorherrschenden Fragestellungen und Forschungsinteressen wider. In den 1990er Jahren ging es in der westlichen Forschung vor allem um die Genese und die Realisierung des Holocaust, die beteiligten deutschen Institutionen sowie die Motive ihres Handelns.⁵

Gegenüber den Forschungen der 1990er Jahre weisen die Arbeiten von Wendy Lower, Karel Berkhoff und in geringerem Maße auch Norbert Kunz ideologischen Motiven wieder ein stärkeres Gewicht für die deutsche Besatzungspolitik zu. Insbesondere Wendy Lower und Karel Berkhoff sehen in den Herrschafts- und Germanisierungsphantasien einen zentralen Faktor sowohl für den Mord an den Juden als auch für die Politik gegenüber den anderen Bevölkerungsgruppen. Sie widersprechen damit der älteren Ansicht, daß der Holocaust und der mörderische Charakter der deutschen Okkupation sich in hohem Maße aus der Dynamik der Institutionenkonkurrenz ergeben habe,⁶ aber sie setzen damit beispielsweise auch gegenüber Christian Gerlachs umfassender Studie über die deutsche Okkupation Weißrußlands einen anderen Schwerpunkt, die die kurzfristige ökonomische Ausbeutung als zentralen Faktor neben der ideologischen Disposition betont hatte.⁷

So lautet die zentrale These von *Wendy Lowers* Studie „Nazi Empire-Building and the Holocaust in Ukraine“ über die Besatzungspolitik im Generalkommissariat Zytomyr, daß sich die deutsche Okkupationspolitik in erster Linie als imperial-koloniales Unternehmen erklären lasse, das in hohem Maße von Phantasien bestimmt gewesen sei, in denen das östliche Europa und insbesondere die Ukraine als deutsches „Indien“ oder „Kalifornien“ und die eigenen Unterwerfungs-, Ausrottungs- und Neubesiedlungspläne als Fortsetzung früherer germanisch-deutscher Präsenz in diesen Regionen

⁵ Vgl. z.B. für die ukrainischen Territorien die Spezialstudien von Dieter Pohl: *Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941–1944*. München 1996. – Thomas Sandkühler: „Endlösung“ in Galizien. Der Judenmord in Ostgalizien und die Rettungsinitiativen von Berthold Beitz 1941–1944. Bonn 1996. – Shmuel Spector: *The Holocaust of Volhynian Jews 1941–1944*. Jerusalem 1990. Vgl. auch für eine angrenzende Region Bogdan Musial: *Deutsche Zivilverwaltung und Judenverfolgung im Generalgouvernement. Eine Fallstudie zum Distrikt Lublin 1939–1944*. Wiesbaden 1999.

⁶ Vgl. z.B. Jonathan Steinberg: *The Third Reich Reflected: German Civil Administration in the Occupied Soviet Union 1941–44*, in: *English Historical Review*, 110/1995, S. 620–651. Gegenüber der in den 1990er Jahren vorherrschenden „funktionalistischen“ Deutung haben neuere Studien zum Holocaust Hitlers aktivem, ideologisch motivierten Eingreifen ebenfalls wieder eine größere Bedeutung zugeschrieben, ohne die Erkenntnisse wieder aufzugeben, die die Forschung mittlerweile über das Handeln der mittleren und unteren Instanzen zusammengetragen hat. Vgl. Christopher R. Browning: *Die Entfesselung der „Endlösung“*. Nationalsozialistische Judenpolitik 1939–1942. Berlin 2003. – Peter Longerich: *Der ungeschriebene Befehl. Hitler und der Weg zur „Endlösung“*. München u.a. 2001.

⁷ Christian Gerlach: *Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrußland 1941–1944*. Hamburg 2000.

gedeutet wurden.⁸ Anders als ein großer Teil der bisherigen Forschung betrachtet sie dies weniger als Programm, das von einem Teil des Besatzungsapparats gegen andere Instanzen und konkurrierende Ziele verfolgt wurde, sondern gewissermaßen als mentale Disposition von der Spitze des Regimes bis zu den unteren Instanzen des Besatzungsapparats, die grundlegender war als die häufig unterschiedlichen, mit Machtkämpfen verbundenen Prioritätensetzungen der verschiedenen Besatzungsinstitutionen.

Wendy Lower behandelt in einer chronologisch-thematischen Kapitelanordnung die verschiedenen Phasen der Okkupation von der Militär- über die Zivilverwaltung bis zu den letzten Monaten der Besatzung Ende 1943 und 1944, die durch eine weitere Zunahme der Partisanenaktivitäten und die Wiederannäherung der Front gekennzeichnet waren. Sie untersucht das Zusammenwirken der verschiedenen deutschen Herrschafts- und Ausbeutungsstrukturen und geht dabei auch der Rolle nach, die Volksdeutsche und Ukrainer im deutschen Besatzungsapparat spielten.

Die Region Żytomyr vermag die These kolonialer Vorstellungen als Leitlinien für die deutsche Politik gut zu exemplifizieren. So wurde in der Nähe von Vinnycja nicht nur eines der „Führerhauptquartiere“ errichtet, sondern unweit davon plante Heinrich Himmler in seiner Funktion als „Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums“ die Einrichtung einer mit zunächst 10 000 Volksdeutschen zu besiedelnden Kolonie unter dem Namen „Hegewald“, die als einer der Kerne der zukünftigen deutschen Siedlung in der Ukraine gedacht war.⁹ Diese Kolonie und den zweiten zentralen, gewissermaßen entgegengesetzten Aspekt der rassistischen deutschen Politik, nämlich die Ermordung der Juden, behandelt die Autorin in jeweils eigenen Kapiteln.

Der Frage der Bedeutung von Ideologie und Germanisierungsplänen geht auch *Norbert Kunz* in seiner materialreichen Studie über die Krim unter deutscher Besatzung nach. Er sieht die deutsche Politik auf der Halbinsel durch das Spannungsverhältnis zwischen der Germanisierungsutopie und den realen materiellen Möglichkeiten, sie zu verwirklichen, gekennzeichnet und bleibt damit näher bei den älteren Interpretationen der deutschen Besatzungsherrschaft, wenngleich auch er die Bedeutung des ideologischen Faktors vergleichsweise betont. Von der historischen Imagination angetriebenen Vorstellungen, die häufig als „Gotengau“ bezeichnete Halbinsel in ein deutsches Siedlungsgebiet zu verwandeln, stellt er die vorwiegend von den Notwendigkeiten der Kriegsführung vorgegebene Knappheit der Ressourcen als begrenzenden Faktor gegenüber. Die Germanisierungsphantasien konstruierten eine Kontinuität von der spätantiken Anwesenheit von Goten in dieser Region zum eigenen Kriegszug und gipfelten in einer Anweisung Hitlers an die 11. Armee am 3. Juli 1942, als die Kämpfe auf der Krim noch nicht ganz abgeschlossen waren, innerhalb weniger Stunden Pläne für die Deportation aller Bewohner der Krim außer Tataren und Volksdeutschen vorzubereiten.¹⁰ Die Wehrmacht widersetzte sich diesem Vorhaben dann aber erfolgreich, da sie einen ökonomischen Zusammenbruch und den weiteren Anstieg von Partisanenaktivitäten befürchtete und nicht über genügend Mittel verfügte, um mehr als drei Viertel der Einwohner der Krim zu deportieren. Kunz' Studie zeigt aber auch die Mitwirkung der Wehrmacht bei der Ermordung der jüdischen Bevölkerung der

⁸ Wendy Lower: *Nazi Empire-Building and the Holocaust in Ukraine*. Chapel Hill 2005, vgl. dazu insbesondere die einleitenden Kapitel, S. 1–29.

⁹ Ebd., S. 162–179.

¹⁰ Ebd., S. 65.

Krim, die die SS- und Polizeieinheiten ohne ihre Hilfe kaum in diesem Umfang hätten realisieren können.¹¹ Die Wehrmacht behielt einen zentralen Einfluß auf die Gestaltung der Verhältnisse auf der Krim, da die Halbinsel während der ganzen Zeit der deutschen Okkupation unter Militärverwaltung stand.

Norbert Kunz stützt sich vorwiegend auf deutsche Quellen, aus denen er das Besatzungsregime rekonstruiert. Die Bedingungen des Alltagslebens der Bewohner der Krim, aber auch die Mitwirkung von Angehörigen der einheimischen Bevölkerung am deutschen Besatzungsapparat berücksichtigt er dagegen vergleichsweise wenig.¹²

Alltagsgeschichte der Besatzungszeit

In *Karel Berkhoffs* umfassender Studie über das Reichskommissariat Ukraine stehen dagegen das Schicksal und die Lebensverhältnisse der Bevölkerung im Mittelpunkt. Anders als Wendy Lower und Norbert Kunz bezieht er in breitem Maße ukrainisch- und russischsprachige Quellen, vor allem Erinnerungen, ein und kontrastiert damit die deutschen Materialien. Im Hinblick auf die Leitlinien der deutschen Politik vertritt auch er die These, daß das langfristige Ziel der deutschen Politik war, „Lebensraum“ für die deutsche Siedlung in der Ukraine zu schaffen. Dieses Ziel habe sowohl für die Ermordung der Juden als auch für die Hunger- und Terrorpolitik gegenüber den Ukrainern eine zentrale Rolle gespielt.¹³

In Kapiteln über Juden und Roma, über die Kriegsgefangenen und die Aushungerung Kiews schildert Berkhoff das Schicksal der von den Deutschen als überflüssig oder gefährlich eingeschätzten Bevölkerungsgruppen. Weitere Teile der Studie sind den Lebensbedingungen auf dem Lande und in den Städten, den beschränkten Möglichkeiten kultureller Betätigung sowie dem wiederentstehenden christlich-religiösen Leben gewidmet. Berkhoff zeigt eindrucksvoll, wie die anfänglichen Hoffnungen, die viele Ukrainer mit dem deutschen Einmarsch verbanden, angesichts der brutalen Besatzungsherrschaft, der Konfrontation mit dem Schicksal der dem Hungertod ausgesetzten Kriegsgefangenen, der Ausbeutung des Landes und der zunehmenden Zahl von Zwangsdeportationen zur Arbeit nach Deutschland schnell in Ablehnung und Haß umschlugen. Hier sieht er den Hauptgrund dafür, daß sich die Partisanenbewegung Ende 1942 und 1943 schnell verstärkte, so daß die Deutschen zunehmend die Kontrolle über große Teile der ländlichen Regionen, vor allem in den nördlichen Gebieten des Reichskommissariats, verloren. Sie reagierten darauf mit blutigem Terror und der Ausrottung ganzer Dörfer.¹⁴

Inwieweit konnte eine „soziale Kohäsion“ unter den Bedingungen der Okkupation aufrechterhalten werden? In Beantwortung dieser Leitfrage, die Berkhoff seiner alltagsgeschichtlichen Studie zugrunde legt, stellt er fest, daß menschliche Solidarität

¹¹ Ebd., S. 171–204. – Vgl. dazu auch Andrej Angrick: *Besatzungspolitik und Massenmord. Die Einsatzgruppe D in der südlichen Sowjetunion 1941–1943*. Hamburg 2003.

¹² Die Besetzung der Krim durch die 11. Armee gehört auch zu den Fallstudien, die von Manfred Oldenburg: *Ideologie und militärisches Kalkül. Die Besatzungspolitik der Wehrmacht in der Sowjetunion 1942*. Köln u.a. 2004, berücksichtigt werden.

¹³ Ebd., S. 42–47.

¹⁴ Ebd., S. 275–285.

vielfach bewahrt und Hilfe in der Not geleistet wurde, daß es aber auch zahlreiche Phänomene der Abstumpfung und des Desinteresses am Schicksal anderer Menschen angesichts des eigenen Überlebenskampfes gab. Er konstatiert, daß sich anders als beispielsweise in den besetzten polnischen Gebieten keine breiten Untergrundstrukturen bildeten.¹⁵ Dies führt er darauf zurück, daß schon der Terror und die Not der 1930er Jahre eine Verminderung des sozialen Zusammenhalts der Gesellschaft gebracht habe und daß in der Bevölkerung des Reichskommissariats nationale Identifikationen und eine nationale Kultur, die in Polen den Widerstand trugen und die auch den vergleichsweise starken ukrainischen politischen Strukturen im Generalgouvernement zugrunde lagen, in den Gebieten des Reichskommissariats sehr viel schwächer vertreten waren.¹⁶ Das Erstarken der Partisanenbewegung erscheint vor diesem Hintergrund um so mehr als Resultat individueller oder durch die Bedrohung der eigenen unmittelbaren Gemeinschaft ausgelöste Akte der Flucht und Selbstverteidigung. In exemplarischer Weise gelingt es Berkhoff, die Stimmen von Bewohnern des Reichskommissariats in seine Darstellung einzubeziehen und so eine häufig nicht unproblematische Zentrierung auf deutsche Quellen zu vermeiden.

Vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg

Zwei weitere hier zu besprechende Studien behandeln die Phase des Zweiten Weltkriegs in einem größeren zeitlichen Zusammenhang. *Kate Browns* Studie „A Biography of No Place. From Ethnic Borderland to Soviet Heartland“ untersucht die Zeit von 1923 bis Anfang der 1950er Jahre. Sie geht darin für die westlichen Regionen der sowjetischen Ukraine und damit für das gleiche Gebiet wie Wendy Lower der Frage nach, wie aus dieser „multiethnischen Grenzzone [. . .] ein weitgehend homogenes ukrainisches Kernland“ wurde.¹⁷ In methodisch anregender Weise behandelt sie dieses Thema als eine Geschichte von Wahrnehmungen und Deutungen. Zentraler Gegenstand ihrer Untersuchung ist die polnische autonome Region um die Ortschaft Marchlewsk (heute: Dovbyš), die seit 1925 für ein Jahrzehnt bestand, bevor sie Mitte der 1930er Jahre wieder aufgelöst und ihre der polnischen Nationalität zugerechneten Bewohner deportiert wurden.

Kate Brown schildert ausführlich die Schwierigkeiten, denen sich die sowjetischen Beamten und Wissenschaftler, die in den 1920er Jahren mit der Aufgabe betraut waren, die Nationalitätenregionen einzurichten, bei ihrem Bemühen in diesem Gebiet gegenübersehen, die Bevölkerung den verschiedenen Nationalitäten zuzuordnen. Für einen beträchtlichen Teil der einfachen Bevölkerung besaß das Konzept nationaler Zugehörigkeit noch keine größere Bedeutung. In zahlreichen Dörfern stießen die sowjetischen Beamten auf Unverständnis, als sie von den Bewohnern wissen wollten,

¹⁵ Ebd., S. 309.

¹⁶ Zusammenfassend ebd., S. 310f. Karel Berkhoff betont den sozialen Zerfall allerdings weniger stark als Bernhard Chiari in seiner methodisch ähnlich angelegten Studie; Bernhard Chiari: *Alltag hinter der Front. Besatzung, Kollaboration und Widerstand in Weißrussland 1941–1944*. Düsseldorf 1998.

¹⁷ Kate Brown: *A Biography of No Place. From Ethnic Borderland to Soviet Heartland*. Cambridge, Ma. u.a. 2004, S. 2.

zu welcher Nation sie gehörten. Viele definierten „eigen“ und „fremd“ vor allem über lokale Herkunft, über die religiöse Zugehörigkeit und über den sozialen Stand. Kate Brown interpretiert das Vorgehen der sowjetischen Beamten und Wissenschaftler im Anschluß an James C. Scotts einflußreiches Buch „Seeing like a State“ als Ausdruck des von Scott attackierten „authoritarian high-modernism“, d.h. einer Politik des Staates, mit der dieser die Bevölkerung habe so zurecht und ordnen wollen, daß sie für ihn „lesbar“ und damit auch beherrschbar werde und er damit die von ihm als nützlich und notwendig erachteten Modernisierungsmaßnahmen gegen eine aus seiner Sicht uneinsichtige, „rückständige“ Bevölkerung durchsetzen könne.¹⁸

Den zunehmend repressiven Charakter der sowjetischen Politik, der sich in der Zwangskollektivierung und dem wachsenden Terror der 1930er Jahre zeigte, interpretiert die Autorin als Radikalisierung angesichts eines geringen Erfolgs bei der Überwindung dessen, was der sowjetische Staat als „Rückständigkeit“ wahrgenommen habe. Ihre Deutung des Konzepts der Nation als Mittel des Staates zur Ordnung der Bevölkerung greift hier allerdings deutlich zu kurz.¹⁹ Das „governance“-Problem, das der Staat in den 1920er Jahren über die Nationalitätenpolitik lösen wollte, war vor allem dasjenige, vor das ihn die nationalen Bewegungen stellten. Ob diese in den von ihr untersuchten Regionen bis in die 1920er Jahre hinein tatsächlich nur so schwach vertreten waren, wie Kate Brown annimmt, läßt sich wohl allein aufgrund der von den sowjetischen Behörden hinterlassenen Akten, die mit der Zuordnung der Bevölkerung zu den verschiedenen Nationalitäten befaßt waren, nicht entscheiden.²⁰

Im abschließenden Kapitel behandelt die Verfasserin die Zeit der deutschen Besatzung und die Fortsetzung der „ethnischen Säuberung“ zwischen Polen und der Sowjetukraine in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Ihre Deutung der deutschen Politik als zweites Beispiel „autoritärer Modernisierung“ nach der sowjetischen mutet allerdings etwas seltsam an: „Aus ihrer [der Deutschen] Perspektive waren Zerstörung, Versklavung und Genozid kaum vermeidbare Nebenprodukte der Verbesserung.“²¹ Macht eine solche Interpretation Sinn, wenn die „Verbesserung“ praktisch die Ausrottung oder Versklavung eines großen Teils der ursprünglichen Bevölkerung bedeutete?

Kate Brown beschreibt in diesem Kapitel die rassistische Hierarchie, nach der die deutschen Okkupanten die Gesellschaft ordnen wollten und die (Über-)Lebenschancen verteilten. Sie sieht die sowjetische Zuordnung von Nationalitäten auch hier als Grundübel, das die Verbrechen der deutschen Besatzer zumindest erleichtert habe: „Die deutschen Machthaber in der Sowjetunion brauchten keine Ghettos und Konzentrationslager, um Juden zu identifizieren und zu isolieren, da die sowjetische Verwaltung in den vorausgehenden Jahrzehnten die Bevölkerung bereits nach Nationen eingeteilt hatte.“ Die Deutschen hätten nur die sowjetischen demographischen Karten oder andere sowjetische Dokumente benutzen müssen, um die Juden zu identifizie-

¹⁸ James C. Scott: *Seeing Like a State. How Certain Schemes to Improve the Human Condition have Failed*. New Haven u.a. 1998.

¹⁹ „Mein Argument ist, daß die Nation selbst in einem kolonialen Muster als Formel wirkte, die lokalen Identitäten und kulturellen Komplexitäten zu ersetzen, die das moderne Regieren an Orten wie diesen Grenzregionen so schwierig machte.“ Brown, *A Biography* [Fn. 17], S. 11.

²⁰ Vgl. dazu auch Terry Martin: *The Affirmative Action Empire. Nations and Nationalism in Soviet Ukraine 1923–1939*, Ithaca u.a. 2001.

²¹ Brown, *A Biography* [Fn. 17], S. 192.

ren.²² Der Grund dafür, daß Ghettos und Vernichtungslager für den Mord an den Juden in den sowjetischen Territorien eine geringere Rolle spielten als in den polnischen, dürfte allerdings kaum darin gelegen haben, daß die Sowjetunion in den 1920er Jahren neben anderen auch eine jüdische Nationalität eingeführt hatte. Obwohl die Nazis auch sowjetische Dokumente zur Hilfe nahmen, muß bezweifelt werden, daß die deutsche Besetzung wesentlich anders und weniger mörderisch verlaufen wäre, wenn es diese Dokumente nicht gegeben hätte.

Zwar handelt es sich um ein flüssig geschriebenes, auch für ein breites Publikum gut lesbares Buch, das methodisch als Geschichte von Wahrnehmungen und Deutungen durchaus anregend ist. Die Studie leidet aber darunter, daß ihr Konzept der Nation zu einfach und die herangezogenen Quellen und Forschungsliteratur nicht immer umfassend genug zu sein scheinen, um wirklich eine tragfähige Grundlage für die daran geknüpften Thesen abgeben zu können. Die Ursachen der „ethnischen Säuberungen“ im Europa des 20. Jahrhunderts können nicht allein als Folge staatlicher Modernisierungs- und Verbesserungsbestrebungen erklärt werden, sondern dazu bedarf es eines komplexeren Modells, das Staaten und nationale Bewegungen in ihren jeweiligen Wechselwirkungen und Konkurrenzverhältnissen einbezieht.²³

Anders als Kate Browns kulturgeschichtlich angelegte Studie bewegt sich *Frank Grelkas* Buch in methodisch eher konventionellen, politikgeschichtlichen Bahnen. Es vergleicht die Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und der ukrainischen Nationalbewegung in den Jahren 1918 und 1941/42. In beiden Zeitabschnitten hofften die Ukrainer mit deutscher – und 1918 auch österreichischer – Hilfe, einen unabhängigen ukrainischen Staat errichten bzw. sichern zu können. In beiden Fällen wurden diese Hoffnungen enttäuscht, da die deutsche Seite vorwiegend an der Ausbeutung des Landes bzw. in der Zeit des Zweiten Weltkriegs an „Lebensraum“ interessiert war.

Grelka schildert in seinem Buch detailliert und ausgesprochen materialreich die Beziehungen sowie die unterschiedlichen politischen Konzeptionen und Erwartungen der Akteure in beiden Phasen. Vor allem für 1941/2 und die Beziehungen in den unmittelbar vorhergehenden Jahren liefert die Studie wertvolle neue Erkenntnisse und

²² Ebd., S. 209.

²³ Irritierend ist ein grober begrifflicher Mißgriff der Autorin, der sich durch das ganze Buch zieht. So verwendet sie für die von ihr untersuchte Region, häufig synonym mit dem im Titel enthaltenen Begriff „borderland“, den polnischen Ausdruck „kresy“, an den sie zugleich eine nostalgische Erinnerung an die vielfältigeren Lebenswelten vor den Zerstörungen des 20. Jahrhunderts bindet. Dieser Begriff entstammt allerdings dem polnischen nationalen Diskurs des 19. Jahrhunderts. Ins Deutsche wäre er wohl am besten als „Marken“ oder „Grenzmarken“ zu übersetzen. Er bezeichnete die ehemals zum polnisch-litauischen Staat gehörigen Gebiete des Zarenreichs, die östlich der Grenzen Kongreßpolens lagen. In der Zwischenkriegszeit wurde der Begriff vorwiegend für die östlichen Woiwodschaften Polens (meist ohne Ostgalizien) verwendet. Der Begriff trägt die polnische nationale Perspektive auf die Geschichte der in dem Band behandelten Region in sich, die er zudem nicht genau beschreibt. Im Ukrainischen kommt er nicht vor und wurde als Begriff der polnischen politischen Sprache sicherlich auch nicht von der einfachen Dorfbevölkerung zur Beschreibung ihrer Heimatregion verwendet. Der Kontext, aus dem dieser Begriff stammt, spielt in der Studie damit keine Rolle. Daß er hier trotzdem an solch zentraler Stelle erscheint, wird damit allein zu einem problematischen rhetorischen Mittel, über die sprachliche Verfremdung die Exotik des Gegenstands zu betonen, vgl. Kieniewicz: *Kresy. Przemiany terminologiczne w perspektywie dziejowej*, in: *Przegląd wschodni*, 1/1991, S. 3–11.

neues Material, insbesondere für die kontroverse Frage der Zusammenarbeit der OUN mit den Deutschen in den ersten Wochen und Monaten des deutsch-sowjetischen Krieges.

Weniger überzeugend ist allerdings die vergleichende Anlage der Studie, die als solche nicht allzu viele neue Perspektiven über die bekannte Radikalisierung auf beiden Seiten hinaus zu eröffnen vermag. Eine stärkere Fokussierung auf eine genetische Fragestellung – nämlich nach der Bedeutung der Erfahrungen der Zeit des Ersten Weltkriegs für die Radikalisierung des ukrainischen Nationalismus und für die nationalsozialistische Okkupationspolitik –, die zwar verschiedentlich aufgegriffen, aber nicht systematisch verfolgt wird, hätte hier vielleicht ertragreicher sein können.²⁴

Holocaust-Forschung in der Ukraine und jüdisches Gedächtnis

Das letzte der hier zu besprechenden Bücher ist in der Ukraine entstanden und in Charkiv in englischer Sprache veröffentlicht worden. Es stellt eine Zusammenfassung und Erweiterung der Forschungen zum Holocaust an den ukrainischen Juden dar, die der Autor, *Aleksandr Kruglov*, in den letzten Jahren in russischer Sprache veröffentlicht hatte.²⁵ Diese Studie entstammt einem Kontext, den Johan Dietsch in seiner oben vorgestellten Studie leider nicht berücksichtigt, nämlich der sich seit 1991 entwickelnden Forschung zum Holocaust in der Ukraine selbst. Kennzeichnend hierfür ist, daß diese Forschung in einem engen Zusammenhang mit der Wiederbelebung jüdischen kulturellen und religiösen Lebens seit den 1990er Jahren steht. Während in der sowjetischen Historiographie und in der öffentlichen Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg Juden als eigene Opfergruppe kaum erkennbar waren, sondern der Mord an den Juden unter die Verbrechen der faschistischen Okkupanten an „friedlichen Bürgern der Sowjetunion“ subsumiert wurde, ist die neuere Historiographie bestrebt, das spezifische Schicksal der Juden zu erzählen. Sie reflektiert damit die jüdische Erfahrung und hat zugleich eine große Bedeutung für die Entstehung einer neuen jüdischen kollektiven Identität in der Ukraine.²⁶

Zu den wichtigsten geschichtswissenschaftlichen Beiträgen aus diesem Kontext gehören die Studien Aleksandr Kruglows. Ihre enzyklopädische Anlage spiegelt dabei den gedächtnisgeschichtlichen Kontext wider, nämlich das lange verschwiegene, spezifi-

²⁴ Die Bedeutung der deutschen Herrschaftserfahrung im Osten für die Radikalisierung der deutschen politischen Konzeptionen betont am Beispiel des an die Ukraine angrenzenden „Landes Ober-Ost“ Vejas Gabriel Liulevicius: *Kriegsland im Osten. Eroberung, Kolonisierung und Militärherrschaft im Ersten Weltkrieg*. Hamburg 2002 (zuerst engl. 2000).

²⁵ Bei dem vorliegenden Band handelt es sich um die überarbeitete und um weiteres Material ergänzte Übersetzungen von A.I. Kruglov: *Encyklopedija Cholokosta. Evrejskaja Encyklopedija Ukrainy*. Kiev 2000. – Ders.: *Uničtoženie evrejskogo naselenija Ukrainy v 1941–1944 gg. Chronika sobitij. Mohilev-Podols'kij 1997*.

²⁶ Einen guten Überblick über die Forschungen in der Ukraine während der 1990er Jahre bietet der Band S.Ja. Elisavets'kyj (Hg.): *Katastrofa ta opir ukrajins'koho evrejstva (1941–1944). Narysy z istoriji Holokostu i Oporu v Ukrajinu*. Kyjiv 1999. – Vgl. auch Yohanan Petrovsky-Shtern: *The Revival of Academic Studies of Judaica in Independent Ukraine*, in: Zvi Gitelman u.a. (Hg.): *Jewish Life After the USSR*. Bloomington, Ind. 2003, S. 152–172. – Desjat rokov evrejskoho nacional'noho vidrodžennja v postradjans'kych krajinach: dosvid, problemy, perspektyvy. Kyjiv 2001.

sche Schicksal der jüdischen Opfer zu dokumentieren und die Erinnerung daran zu bewahren. Der vorliegende Band enthält zwei große Abschnitte. Der erste Abschnitt ist territorial nach den *oblasti* der ukrainischen Sowjetrepublik in der unmittelbaren Nachkriegszeit und der zweite chronologisch für die Zeit von Juni 1941 bis Juli 1944 gegliedert. Das Buch stellt mit diesen beiden Zugriffen Informationen über die deutschen Mordaktionen an den ukrainischen Juden zusammen. Dabei erläutert der erste, territoriale Teil die Kontexte der jeweiligen Tötungen und Deportationen erheblich ausführlicher und dokumentiert sie auch mit einem Anmerkungsapparat, während der zweite Teil nur die Zahl der jüdischen Opfer, den Tag und den Ort sowie, falls bekannt, die verantwortliche deutsche Einheit für die Mordaktionen mit wenigen zusätzlichen Informationen aufführt.

Für die Forschung dürfte Kruglovs Studie nicht zuletzt deshalb wertvoll sein, da zu seinen zentralen Quellen die Unterlagen der sowjetischen „Außerordentlichen Staatskommission“ gehören, die ab 1944 Verbrechen der deutschen Okkupanten auf dem Gebiet der Sowjetunion untersuchte. Diese Quellen sind bisher in der internationalen Forschung nur wenig verwendet worden. Zwar sind sie häufig ungenau, nicht selten vermögen sie aber, wie Kruglov zeigt, mit Vorsicht verwendet, auch weitere Informationen zu liefern.

Fazit

Insgesamt lassen die hier vorgestellten Arbeiten verschiedene größere Tendenzen der Forschung und, in enger Verbindung damit, auch der unterschiedlichen Erinnerungskulturen erkennen. Die Forschung in der Ukraine ist weiterhin in hohem Maße einem heroischen Paradigma verpflichtet, das den Kampf und das Leiden der eigenen Gruppe dokumentieren möchte. Dies war sowohl für den ukrainischen Unabhängigkeitskampf wie für das Leiden der Juden während der deutschen Okkupation in der sowjetischen Zeit nicht möglich. Ein solcher Forschungsansatz steht im Kontext der weiterhin nicht abgeschlossenen Prozesse von Redefinitionen kollektiver Identitäten in der Ukraine nach der Auflösung der Sowjetunion. In der westlichen Forschung herrscht hingegen ein gegenüber dem Konzept der Nation mißtrauischer, dekonstruierender Ansatz vor, der nicht zuletzt als Teil der westlichen Gedächtnisgeschichte der kritischen Auseinandersetzung mit dem radikalnationalistischen Charakter des NS-Regimes zu sehen ist. In der Spezialforschung scheinen hier zum einen in stärkerer Weise kulturgeschichtliche Ansätze in den Vordergrund zu treten, die Wahrnehmungen und Deutungsmustern und damit kulturellen Phänomenen im weiteren Sinne größere Aufmerksamkeit schenken. Zum anderen zeigt sich ein wachsendes Interesse für die Gesellschaften und die Lebensverhältnisse unter den Okkupationsregimen. Den Kontext dafür bildet allerdings kein heroisches Nationskonzept, wie die Arbeiten von Karel Berkhoff und Kate Brown zeigen, sondern das Bestreben, an die Erfahrungen und das Leiden der einfachen Menschen zu erinnern, die zu Opfern des deutschen radikalen Nationalismus und der sowjetischen Repressionen wurden und/oder deren Schicksal von den dem nationalen heroischen Paradigma verpflichteten Historiographien nicht oder nicht angemessen dargestellt wurde. Ein solcher Ansatz steht in einem gewissen Spannungsverhältnis zu einer anderen Tendenz der Forschung, nämlich dem wachsenden Bewußtsein dafür, daß sich

das deutsche Okkupations- und Terrorregime auf die Mitarbeit einer großen Zahl einheimischer Kräfte stützen konnte.²⁷ Die Zuordnungen von Täter und Opfer verlieren hier nicht selten ihre Eindeutigkeit.

Diese Entwicklung in der geschichtswissenschaftlichen Spezialforschung entspricht den sich abzeichnenden Veränderungen in den europäischen Erinnerungskulturen, in denen im Kontext einer wachsenden Durchlässigkeit der Grenzen der nationalen Erinnerungsräume die Erfahrungen und Erinnerungen der „anderen“ in die Erzählung der eigenen Geschichte integriert werden. Nicht selten ist dies von aufwühlenden öffentlichen Diskussionen begleitet. Der Ukraine dürfte eine solche Auseinandersetzung nicht zuletzt im Hinblick auf das Verhältnis zu den Juden noch bevorstehen, da sich der von Johan Dietsch beschriebene Ausschluß des Holocaust aus der ukrainischen nationalen Geschichtserzählung angesichts seiner Bedeutung im westlichen Gedächtnis und der in der Ukraine selbst daran vorwiegend als Teil des jüdischen Gedächtnisses bewahrten Erinnerung wohl nicht aufrechterhalten lassen wird.

Karel C. Berkhoff: Harvest of Despair. Life and Death in Ukraine Under Nazi Rule. Cambridge, Mass./ London: Harvard University Press 2004. 463 S. 29.95 \$

Kate Brown: A Biography of No Place. From Ethnic Borderland to Soviet Heartland. Cambridge: Harvard University Press 2004. 308 S. 45.00 \$

Johan Dietsch: Making Sense of Suffering. Holocaust and Holodomor in Ukrainian Historical Culture. Lund: Department of History, Lund University 2006. VII, 280 S.

Frank Grelka: Die ukrainische Nationalbewegung unter deutscher Besatzungsherrschaft 1918 und 1941/42. Wiesbaden: Harrassowitz 2005 (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Bd. 38). 507 S. 78,- €

Alexander Kruglov: The Losses suffered by Ukrainian Jews in 1941–1944. Kharkov: Tarbut Laam 2005. 374 S.

Norbert Kunz: Die Krim unter deutscher Herrschaft 1941–1944. Germanisierungstoptie und Besatzungsrealität. Darmstadt 2005. 448 S. 74,90 €

Wendy Lower: Nazi Empire-Building and the Holocaust in Ukraine. Chapel Hill: University of North Carolina Press 2005. 328 S. 49.95 \$

²⁷ Vgl. dazu Martin Dean: Collaboration in the Holocaust. Crimes of the Local Police in Belorussia and Ukraine, 1941–44. New York u.a. 2000.